

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 79 (1975)
Heft: 3

Rubrik: Aus der Praxis : der erste Schultag naht
Autor: Liebi, Agnes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Praxis

DER ERSTE SCHULTAG NAHT

Der Abschied von den Zweitklässlern

In drei Wochen beginnt für die Zweitklässler die dritte Klasse bei einer neuen Lehrerin, in einem neuen Schulzimmer. Sie freuen sich darauf. Nun werden sie zu den Grossen zählen. Vielleicht stimmt dies einige auch ein bisschen ängstlich. Ihnen möchte ich Mut machen. Etwa so könnte ich zu ihnen sprechen: «*Ihr dürft zuversichtlich sein. Während zwei Jahren bemühten wir uns jeden Tag, alles so gut und so schön als möglich zu tun. Ihr lerntet lesen, schreiben, rechnen. Im Werken und Gestalten wurden eure Hände und Finger geschickt. Die meisten von euch sind flinke, mutige Turner. Beim Singen und Musizieren hört man euch gern zu. Ihr habt gelernt, nachzudenken, euch zu besinnen, euch verständlich auszudrücken. Ihr könnt einander zuhören, könnt miteinander reden. Ihr seid imstande, zusammen zu arbeiten, zu spielen, Pläne zu schmieden, etwas auszuführen. Ihr seid eine Klasse geworden; ihr gehört zusammen. Schönes erlebt ihr. Schwieriges und Schweres blieb euch nicht erspart. Ihr lerntet eurem Geschick als Schulkasse begegnen. Heute interessiert ihr euch füreinander. Freundschaften wurden geschlossen; ihr versucht auch Mitschüler zu verstehen, die nur mühsam das leisten, was in einzelnen Fächern gefordert wird. Ihr versucht ihnen zu helfen. Dabei geht ihr manchmal schon ganz klug vor. Ihr versucht Kameraden zu ertragen, deren Verhalten auffällt: den Spielverderber, den Besserwisser, den Störefried, den Schüchternen, den Prahlns, den Einzelgänger ... Ihr fühlt euch füreinander verantwortlich.*»

Ich aber beginne nach den Ferien wieder ganz vorn, mit neuen Erstklässlern. Darf ich ihnen wohl in zwei Jahren das gleiche sagen wie euch heute: Es werden gute Dritteler aus euch?

Das Aufgebot

Dreissig Schülerkarten liegen vor mir. «*Ein wesentliches Stück Schicksal für die zwei nächsten Jahre*», meinte eine Kollegin seinerzeit, als der Oberlehrer ihr das Bündelchen in die Hand drückte. Für diese dreissig Kinder werde nun auch ich ein wesentliches Stück Schicksal, denke ich, während ich die amtlichen Aufgebote und die Briefumschläge zurechtlege. Morgen vernehmen die Eltern, wer die erste Lehrerin ihres Kindes sein wird.

Ich bemühe mich, schön zu schreiben. Viele Eltern wissen nicht, wer ich bin. Meine Handschrift wird ihnen den ersten Eindruck vermitteln. — Ich kenne das Quartier, aus dem meine Schüler stammen, recht gut. Beim Adressieren überlege ich mir, in welchem Haus der künftige Ersteler wohnt. Wenn ich nicht sicher bin, notiere ich Strasse und Hausnummer. Die «*Informationslücke*» will ich bald schliessen.

Adressenliste und Stundenplan

Für mich selber und für die Eltern der zukünftigen Schüler stelle ich eine Adressenliste zusammen. Darauf stehen Name, Vorname, Adresse und Telefonnummer.

Die Schülerkarten sind nach Knaben und Mädchen getrennt. Ich mische die dreissig Karten und numeriere sie alphabetisch. Für den abteilungsweisen Unterricht sind zwei Gruppen zu bilden. Die ungeraden Nummern ergeben die erste Abteilung, die geraden die zweite. Ich könnte auch von Abteilung A und B sprechen, von Häschchen und Hamstern, von Äpfeln und Birnen. Ich ziehe die Nummernbezeichnung vor. Allerdings muss ich den Eltern sagen, dass es sich bei I und II nicht um eine qualitative Wertung handelt, sondern einzig um die Namengebung. Den Stundenplan händige ich den Eltern aus. Da mein erster Unterricht Gesamtunterricht ist, gebe ich nicht einzelne Fächer an, sondern bloss die Unterrichtszeit. Eine Ausnahme mache ich mit den Turnstunden, denn das Kleiderwechseln kann für langsame Erstklässler ein Problem sein. Es gibt Mütter, die an «Turntagen» auf «aus- und anziehleichte» Kleider achten. Der Stundenplan, die Ankündigung des ersten Elternabends, die Zuteilung zur ersten oder zweiten Abteilung, meine Adresse und Telephonnummer und die Adressenliste der Kinder sollen vervielfältigt werden. Ein derartiges Blatt sieht etwa so aus:

Stundenplan Sommerhalbjahr 1974, 1. Klasse Marzili

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
1.	1. Abt.			2. Abt.	1. Abt.	
2.	alle	alle	alle	alle	alle	alle
3.	alle	alle	alle	alle	alle	alle
4.	2. Abt.	alle	alle	1. Abt.	2. Abt.	alle
5.	alle	Mädchen		Knaben	alle	
6.	alle	Mädchen		Knaben	alle	

Schulbeginn und Schulschluss

Schulbeginn am Morgen

1. Lektion 8.05 Uhr

2. Lektion 8.50 Uhr

Schulschluss am Morgen nach der
Schulschluss am Morgen nach der

3. Lektion 11.00 Uhr

4. Lektion 11.45 Uhr

Schulbeginn am Nachmittag	14.25 Uhr
Schulschluss am Nachmittag	16.05 Uhr

Verteilung der Turnlektionen

Dienstag	2. Lektion
Donnerstag	3. Lektion
Freitag	2. Lektion

Elternabend

Ein erster Elternabend findet statt: Montag, den 29. April. Besondere Einladung folgt.

Zuteilung zur ersten und zweiten Abteilung

Namen der Kinder Abteilung I

Namen der Kinder Abteilung II

Adresse und Telephonnummer der Lehrerin

Sitzordnung und Namenkarten

Die Pultordnung in meinem Schulzimmer wird nach den Frühlingsferien eine «altmodische» sein. Während des ersten Quartals werden die Schülertische in vier Querreihen mit einem schmalen Mittelgang stehen. Der Hauptnachteil dieser Anordnung besteht darin, dass die Kinder einander nicht anblicken können. Als Hauptvorteil beurteile ich die Tatsache, dass alle grad nach vorn sehen. Beim Lesen und Schreiben wissen alle, dass wir links, das heisst beim Fenster, beginnen und gegen rechts arbeiten. Jedes merkt auch, dass «oben» an der Wandtafel auch auf der am Platz verfügbaren Schreiffläche oben bedeutet; zudem lässt diese Pultordnung im Schulzimmer genügend freien Raum zur Bildung eines Kreises. Wir bewegen uns am Anfang so oft als immer möglich, weil das Stillsitzen überaus schwierig ist. Es wird Gelegenheit geben, einander anzusehen, miteinander in Kontakt zu treten während des Unterrichtes.

Den Sitzplan erstelle ich vor Schulbeginn; ich bin mir bewusst, dass er nur am ersten Schultag gültig sein wird. Ich weiss noch nicht, wer klein, wer gross ist. Es ist klar, dass Kinder mit Seh- oder Hörfehlern nahe der Wandtafel und nahe der Lehrerin sitzen müssen. Linkshänder erhalten die linke Pultseite zugewiesen, damit sie ihren rechtshändigen Kameraden nicht in die Quere kommen beim Schreiben. Das Kind, das zur Schule kommt, soll aber seinen Platz finden. Nicht die Mütter sollen wählen, wo ihr Kind sitzt, neben wem, neben wem nicht.

Die Namenkarten werden vor allem mir dienen. Erstklässler erwarten, von der Lehrerin von allem Anfang an beim richtigen Namen genannt zu werden. In den ersten Schultagen reagieren sie nur auf persönliche Anrede. Natürlich «lerne» ich vor Schulbeginn den Sitzplan. Ich kann mich aber auf mein Gedächtnis nicht ganz verlassen.

Die Zweitklässler halfen mir, schöne Namenkarten zu gestalten. Auf eine Postkarte zeichneten sie mit Filzstiften farbenfrohe Schul- und Spielsituationen. Ich falte weisse Zeichenblätter der Breite entlang. Auf die eine Seite schreibe ich in Druckbuchstaben den Namen des Schülers, auf die andere Seite klebe ich die Zweitelerzeichnung.

Die ersten Schulstunden

Bei uns werden die Kinder am ersten Schultag von ihren Eltern begleitet. Ich glaube, dass es für beide Teile wesentlich ist, wie das Schulzimmer an diesem Tage aussieht.

Für den Wandschmuck sorgten noch die Zweitklässler. Ihre bunten Malereien heissen die Nachfolger willkommen. Auf dem Tisch leuchtet ein grosser Frühlingsstrauss, den mir eine Gärtnerin zum besonderen Anlass aus vielen verschiedenen Blütenzweigen, Tulpen und Osterglocken gebunden hat. Hinten im Zimmer und an den Seitenwänden stehen Stühle für die Erwachsenen. Auf jedes Pult stelle ich die Namenkarte. Dabei ist die Zeichnung dem Kinde, der Name mir zugewendet. — Ein Bleistift und ein mit dem Namen beschriftetes Blatt Papier (Format A 4) liegen im Pult.

Lange vor dem auf dem Aufgebot genannten Zeitpunkt kommen die ersten Schulanfänger mit ihren Begleitern. Sie sehen sich in Gang und Schulzimmer um, suchen ihren Platz, öffnen den Pultdeckel, nehmen ihr Etui, ihre Farbstifte, ihre Schwammschachtel aus dem Schulsack, ordnen alles im Pult ein und übergeben den leeren Schulsack der Mutter, die ihn draussen am Kleiderhaken befestigt.

Nach und nach füllt sich das Schulzimmer. Einige Kinder kennen einander aus dem Kindergarten. Erfreut, sich hier zu treffen, winken sie sich zu. Andere wirken etwas verloren. Mütter und Väter bleiben bei fast allen in der Nähe stehen. Ich bitte die Erwachsenen, Platz zu nehmen. Es wird still. Wir können beginnen.

Begrüßt habe ich beim Eintreten alle einzeln. Nun wende ich mich zum erstenmal an die — im Moment sehr ruhige — Ersteler-schar. Warum sie denn zur Schule kämen, frage ich die Kleinen. Ob sie schon ein wenig wüssten, wie es da zugehe, von ihren Geschwistern etwa oder von älteren Spielgefährten. Sie kämen zum Lernen, antworten die Tapfersten. Sie beginnen mit Aufzählen. Eins ums andere wagt sich zu äussern. Wir fassen alle Beiträge zusammen im «Schulliedchen»:

«Schülerle, schülerle macht üs Spass,
itz göh mir i die erschi Klass.
Läse u rächne macht üs Spass,

itz göh mir i die erschi Klass.
Singe u turne macht üs Spass,
itz göh mir i die erschi Klass.
usw.»

Nun dürfen die Kinder ihr Blatt und ihren Bleistift aus dem Pult hervornehmen. «*Ich möchte ein Weilchen mit euren Eltern sprechen*», erkläre ich ihnen. «*In dieser Zeit dürft ihr mit Bleistift euch selber zeichnen. Es gibt eine Schwarz-Weiss-Photographie von euch. Wenn ich am Mittag heimgehe, kann ich eure Bilder mitnehmen und anschauen.*» — Es geht ein Weilchen, bis alle begriffen haben, was von ihnen verlangt wird; noch spielt das Nachahmen nicht. Etliche brauchen eine Aufgabenstellung ganz für sich allein.

Dann aber wird eifrig gezeichnet. In der kurzen, stillen Zeit erläutere ich für die Eltern das Wichtigste in bezug auf Schulzeit, Schulweg, Stundenplan. Wir reden vom Znüni, von der Turnausrüstung, vom Pultpapier. Es reicht nur zur knappsten Information; Erstklässler sind schnelle Porträtiisten. «*I bi fertig*», heisst es bald. Die Anregung, noch irgend etwas zum Ausschmücken des grossen leeren Raumes zu unternehmen, stösst auf taube Ohren.

Am Ende der Lektion begleite ich die Kinder auf den Pausenplatz. Die Eltern folgen. Vordringlichstes kann jetzt noch besprochen werden. Zu einer ausgiebigen Aussprache werden wir am Elternabend Zeit haben. Wir machten ab, dass in der zweiten Lektion die Kinder allein dableiben würden. Darum heisst es nun Abschied nehmen. Sehr oft fällt es der Mutter schwerer als dem Kind.

Nach der Pause suchen wir unseren Platz, diesmal allein, ohne Hilfe. Wir «lesen», was auf der Namenkarte steht. Können wir auch schon «lesen», wie unser Pultnachbar heisst? — Nach einigen Zählübungen wiederholen wir das Schulliedchen. — Ganz zuletzt erzähle ich eine Geschichte, oft ein Märchen. Besonders schön dünkt mich das Grimm-Märchen vom Eselein, das die Laute schlagenlernen wollte und dies beharrlich und fleissig übte, bis es so gut zu spielen vermochte wie sein Meister. (Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Manesse-Verlag Zürich, Bd. II, S. 316.)

Die Übungslehrerin *Jeanne Bonjour*, bei der ich meine ersten Lehrerfahrungen machen durfte, gab uns damals für die Anfangszeit im ersten Schuljahr einen Abschnitt aus *Simon Gfellers «Vermächtnis»* mit auf unseren «Schulweg». Ich glaube, dass diese Sätze wirklich Leitsätze werden können für alle, die mit Schulanfängern zu tun haben, im Heimisbach ebenso wie in einem Stadtquartier.

«*Morgen Sommerschule! Mit Freuden! Und alle Tage auf der Hut sein. Nie das knochige Ungeheuer der Vereisung, Verknöcherung, Verkrustung, Verrostung zur Türe herein lassen! Leben! Leben, nicht Geistestod! Nicht nur wissen, sondern freuen!*

«*Stets den Geist sonntäglich anziehen! Nie der Macht der Gewohnheit unterliegen! Mit Sonntagsgedanken im Herzen über die Schwelle! Jeder Tag ein Gedankensonntag!*

Jeden Tag eine Blume in die Hand, eine Freude, eine Erhebung ins Gemüt!

Eine Kindersonne sein!»

(Simon Gfeller, «Unveröffentlichtes, Briefe, Vermächtnis», Verlag Francke, Bern 1957.)

Agnes Liebi

Neue Literatur zum Thema Schulanfang im ersten Schuljahr

W. Straub: *Wenn unser Kind zur Schule kommt*, Herderbücherei Nr. 486, Freiburg 1974

Verlagsgesellschaft Schulfernsehen und Verlagsgesellschaft Rudolf Müller, Köln: *«Aller Anfang ist schwer.» Eine Pädagogik des ersten Schuljahres für Eltern und Lehrer*, Köln 1974.

OSTERN IM BLICK EINES ZWEITKLÄSSLERS

Der Mittagssonnenschein lockte uns in den Garten. Wir wollten sehen, wie weit Schneeglöcklein, Krokusse und Primeln sich schon hervorgewagt hatten.

«Nicht wahr, jetzt kommt dann bald Ostern?» meinte Michael, der Zweitklässler.

«Ja, sobald der Frühling Einzug gehalten hat», bestätigte ich ihm. Darauf er: «Eigentlich habe ich Ostern lieber als Weihnachten.»

Erstaunt wollte ich erwidern, dass Weihnachten doch das schönste aller Feste sei mit all den Vorbereitungen, den guten Düften, dem lieben Besuch; aber das war ja meine Sicht, und nun wollte ich doch hören, weshalb Ostern schöner sein soll.

«Weisst du, an Weihnachten sind alle Gaben bereit zum Verschenken, ich bekomme sie einfach so, aber an Ostern da sind die Geschenklein im Garten versteckt, und *da muss man suchen*, und das Suchen, das macht doch so Spass!»

Aha, so ist das! Also eine Anstrengung! Suchen, nicht nur empfangen. Suchen, um zu finden und sich am Gefundenen freuen. «*Oh, möge ihm das zur Devise werden*», dachte ich. Wenn er es jetzt schon lernt, nicht alles selbstverständlich zu empfangen, hinzunehmen, wenn er merkt, dass sich diese und jene Mühe lohnt, dass das Suchen ihm neue Wege zeigt, ihm Horizonte öffnen kann, dann wird er es nicht so leicht aufgeben. Ach, er wird sich auch nicht immer über jeden Fund freuen können. Enttäuschungen werden nicht ausbleiben, auch dies wird er lernen müssen, es wird zu seinem Besten sein.

Ostern — Suchen! Ein Zusammenhang? Mir ist er klar geworden. Die Jünger, von ihrem Herrn verlassen, suchten ihn an Ostern. Und wir von heute suchen ihn immer wieder von neuem; wir hoffen auf seine Begegnung im Mitmenschen, in der Meditation, im Gebet. Wir sind auf der Suche seit Ostern.

Ich stand im Garten und sann. Michael war längst ins Haus zurückgekehrt.

Gerda Bühler